

4. Fastensonntag (A): Joh 9,1-41

1. Einführung

Jesus verlässt den Bezirk des Tempelareals und heilt einen Blindgeborenen (9,1–7). Diese Heilungsgeschichte hat, wie so oft im Johannesevangelium, ein „Nachspiel“: der (namenlose) Geheilte begegnet seinen Bekannten (9,8–12), er wird von den Pharisäern verhört (9,13–17), die anschließend auch die Eltern des einstigen Blinden verhören (9,18–23); nach einem zweiten Verhör des Geheilten (9,24–34) folgen noch zwei kurze Schlusszenen (9,35–38 und 39–41), in denen der Geheilte Jesus wieder begegnet und sich zu ihm bekennt, wobei die feindlichen Pharisäer schließlich von Jesus verurteilt werden.

Die Erzählung als Ganzes ist stark durch dialogische sowie durch sich dramatisch steigernde Elemente geprägt; sie erweist sich nach Meinung aller Kommentatoren als einheitlich und geschlossen. Während sie sich von Kap. 8 klar abgrenzen lässt, ist der Zusammenhang mit dem folgenden Kap. 10 nicht so deutlich; man kann die folgende „Hirtenrede“ (10,1–21) aber vielleicht als „eine weiterführende Reflexion der Probleme von Kap. 9 auf einer neuen Ebene“ sehen (Dschulnigg 186).

Die Heilung des Blinden in Kap. 9 dient jedenfalls dazu, dass „die Werke Gottes an ihm offenbar werden“ (V. 3) und dass Jesus sich als „Licht der Welt“ (V. 5; vgl. 8,12) erweist. Wichtig ist weiters die Beobachtung, dass der Blindgeborene nicht nur seine physische Sehfähigkeit erhält, sondern dass er v. a. in wachsender Erkenntnis zu Jesus selbst findet, also im Glauben sehend wird. Im Unterschied zu ihm erweisen sich die Pharisäer, obwohl sie physisch sehende Menschen sind, im übertragenen Sinn als Blinde.

2. Stellung im Kontext des Joh

In den Kap. 7 und 8 hatte das Johannesevangelium das Wirken Jesu am Laubhüttenfest in Jerusalem geschildert. Hier wurde unter den Wallfahrern und Teilnehmern am Fest die Frage verhandelt, ob Jesus der Messias/Christus sein kann (vgl. V. 12.20.26f.31.40-43). Dabei wies Jesus v. a. durch zwei Offenbarungsworte darauf hin, dass er als Christus Licht und Leben der Welt ist (7,37f; 8,12), und dass er damit die Wasser- und Licht-Rituale des Festes zur Vollendung bringt. Jesus stand in diesen beiden Kapiteln einer ablehnenden Front der religiösen Führer Israels gegenüber, denen sich schließlich auch Juden, die zunächst an ihn glaubten, anschließen (Steinigungsversuch: 8,59). In dieser Situation verlässt Jesus den Tempelbezirk und sieht den Blindgeborenen. Seine Heilung soll verdeutlichen, dass Jesus die Werke Gottes tut und das Licht der Welt ist.

Die breit erzählte Rezeption der Heilung in Kap. 9 zeigt die zwei Möglichkeiten der Stellungnahme zu Jesus (bis heute): der Druck der „Gegner“ kann so groß sein, dass man sich (wie hier die Eltern des Geheilten aus Furcht vor den Pharisäern) nicht zur Heilung äußert, also der Glaubensfrage ausweicht – oder man bekennt sich mutig (wie der geheilte Blinde) zu Jesus und wird zu einem Jünger. Der hier zur Sprache kommende „existenziale Dualismus“ oder „Entscheidungs-Rigorismus“ ist typisch für das Johannesevangelium, wonach es bei derart existenziellen Angelegenheiten des Menschen wie

Glauben (vgl. auch eine Schwangerschaft) kein Grau gibt, sondern nur Schwarz-weiß, kein „ein bisschen“, sondern nur „entweder – oder“!

3. Zu den einzelnen Abschnitten

¹ Καὶ παράγων εἶδεν ἄνθρωπον τυφλὸν ἐκ γενετῆς. ² καὶ ἠρώτησαν αὐτὸν οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ λέγοντες, Ῥαββί, τίς ἥμαρτεν, οὗτος ἢ οἱ γονεῖς αὐτοῦ, ἵνα τυφλὸς γεννηθῆ; ³ ἀπεκρίθη Ἰησοῦς, Οὔτε οὗτος ἥμαρτεν οὔτε οἱ γονεῖς αὐτοῦ, ἀλλ' ἵνα φανερωθῆ τὰ ἔργα τοῦ θεοῦ ἐν αὐτῷ. ⁴ ἡμᾶς δεῖ ἐργάζεσθαι τὰ ἔργα τοῦ πέμψαντός με ἕως ἡμέρας ἐστίν: ἔρχεται νύξ ὅτε οὐδεὶς δύναται ἐργάζεσθαι. ⁵ ὅταν ἐν τῷ κόσμῳ ᾧ, φῶς εἰμι τοῦ κόσμου. ⁶ ταῦτα εἰπὼν ἔπτυσεν χαμαὶ καὶ ἐποίησεν πηλὸν ἐκ τοῦ πτύσματος, καὶ ἐπέχρισεν αὐτοῦ τὸν πηλὸν ἐπὶ τοὺς ὀφθαλμοὺς ⁷ καὶ εἶπεν αὐτῷ, Ὑπαγε νίψαι εἰς τὴν κολυμβήθραν τοῦ Σιλωάμ {ὁ ἑρμηνεύεται Ἀπεσταλμένος}. ἀπῆλθεν οὖν καὶ ἐνίψατο, καὶ ἤλθεν βλέπων.

Unterwegs sah Jesus einen Mann, der seit seiner Geburt blind war. Da fragten ihn seine Jünger: Rabbi, wer hat gesündigt? Er selbst? Oder haben seine Eltern gesündigt, sodass er blind geboren wurde? Jesus antwortete: Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern das Wirken Gottes soll an ihm offenbar werden. Wir müssen, solange es Tag ist, die Werke dessen vollbringen, der mich gesandt hat; es kommt die Nacht, in der niemand mehr etwas tun kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. Als er dies gesagt hatte, spuckte er auf die Erde; dann machte er mit dem Speichel einen Teig, strich ihn dem Blinden auf die Augen und sagte zu ihm: Geh und wasch dich in dem Teich Schiloach! Schiloach heißt übersetzt: Der Gesandte. Der Mann ging fort und wusch sich. Und als er zurückkam, konnte er sehen.

Jesus verlässt mit seinen Jüngern (V. 2) den Tempelbezirk und trifft, wahrscheinlich an einem der Tempeltore, einen blinden Bettler, der hier seinen günstigen Stammplatz hatte (V. 8). Der Erzähler weiß, dass die Krankheit seit Geburt besteht, also für den betreffenden Menschen ein besonders schweres Los darstellt.

Blindheit in der Antike (Lit.: A. Esser, Das Antlitz der Blindheit in der Antike (Janus Suppl.4), ²1961; E. Lesky: RAC s.v.; W. Schrage: ThWNT s.v.): Normalerweise versteht die Antike unter Blindheit den vollen Verlust der Sehkraft. Als Ursachen der zumal in den südl. Mittelmeerländern weit verbreiteten Blindheit gelten Vererbung, Vergiftungen durch pflanzliche oder tierische Gifte, Verletzungen, Lichteinwirkungen und Krankheiten sowie psychische Ursachen wie Tränen. Dass es daneben auch selbstverschuldete Erblindungen gibt (z.B. durch übermäßigen Alkoholgenuss: Martial 6,78; andere Ausschweifungen oder Beleidigungen der Götter), ist ebenfalls bekannt. Häufige Ursache von Blindheit ist auch die im ganzen Altertum weit verbreitete Sitte der „Blendung“ (und daneben in Mythen die Erzählungen von Straf-Erblindungen).

Über die äußere Erscheinung der Blinden gibt es in der Literatur nur wenige Angaben. Auffallend war v. a. ihr unsicherer, tastender Gang. Oft bedient sich der Blinde der Hilfe eines Hundes oder eines Führers. Die wirtschaftliche Notlage zwingt viele Blinde zum Betteln, da die

meisten in großer Armut leben; allerdings sind auch Blinde als Sänger und Musiker, Dichter (Homer) und Seher (Tiresias), Philosophen (Demokrit) und Politiker (Valerius Maximus) bekannt.

Eine Heilung der Blindheit gilt im allgemeinen als unmöglich. Auch wenn man vielleicht schon im 3. Jh. v. Chr. die Staroperation kannte, so stand doch fest, dass nicht ärztliches Bemühen, sondern allein die Kunst eines gottgleichen Menschen oder eines Gottes selbst einem Blinden das Augenlicht zurückgeben kann: Heilung eines Blinden war nur als Wunderheilung oder aber überhaupt nicht vorstellbar. Mehrfach bezeugt ist z. B. der Bericht von der Heilung eines Blinden durch Vespasian (Tac. hist. IV 81 u.ö.). Unter den heilenden Göttern hat Asklepios hier die wichtigste Bedeutung (vgl. v. a. die Votivtafeln aus Epidauros), wobei sich der Gott auch bestimmter medizinischer oder magischer Heilmittel bedienen konnte. So verordnet er z. B. einem blinden Soldaten eine dreitägige Kur mit einer Salbenmischung aus dem Blut eines weißen Hahns und Honig (Ditt. Syll.3 III, 1173,15–18).

Die Schwere der Krankheit wirft nach jüdischer Vergeltungslehre die Frage nach der Art der zugrunde liegenden Sünde auf (vgl. Bill. II 528f; 535f.); das Faktum einer Krankheit seit der Geburt macht die Beantwortung dieser Frage besonders kompliziert. Muss ein solcher Mensch vielleicht sogar für die Sünden seiner Eltern büßen?

In diesem Sinn fragen die Jünger, die Jesus Rabbi nennen – er, nicht die Pharisäer, ist für sie die entscheidende Lehrautorität, „obwohl er nicht gelernt (= studiert) hat“, wie es gerade in 7,15 hieß. Jesus weist die Alternative und damit das jüdische Vergeltungsdogma überhaupt zurück, und er dreht die Fragerichtung gleichsam um: Nicht nach dem Woher des Leides sollen wir fragen, sondern nach dem Wozu. Diese Frage nämlich beantwortet Jesus: an diesem Kranken „sollen die Werke Gottes offenbar werden“ (V. 3). Ist der Blinde also nur ein Demonstrationsobjekt für Jesu Wunderheilung im Sinn seiner Doxa (vgl. 2,11)?

Die Antwort Jesu V. 3–5 ist – ganz typisch für das Johannesevangelium! – ein Rätsel, das die Jünger (und die Leserinnen und Leser!) lösen müssen; sie/wir müssen es dazu in Beziehung setzen mit anderen Worten im Evangelium, wo diese Begriffe vorkommen. Den Hinweis auf das Rätsel findet man im Plural „Werke“ (V. 4) sowie im Acl am Satzanfang von V. 4 mit seinem „wir“. Dieses „wir“ ist hier sicher ebenso bewusst gesetzt wie in 3,11; vom Vater sagt Jesus immer „der mich gesandt hat“, obwohl er die Sendung an seine Jünger weitergibt (vgl. 13,20; 17,18; 20,21). In das Wort vom „wirken“ oder „arbeiten“ (ἐργάζομαι) werden die Jünger also deshalb einbezogen, weil sie einmal Werke wie er vollbringen (14,12) und sein Schicksal teilen sollen (15,20). So stehen auch sie unter dem „muss“ (δεῖ) göttlicher Verfügung. Der Plural „Werke Gottes“ (ἔργα θεοῦ) verweist zurück auf 5,19ff.36, wo Jesus davon gesprochen hat, dass es seine Sendung sei, die Werke Gottes zu tun. Dieses Tun/Wirken Jesu soll aber eine Antwort bei den Menschen finden, eine Antwort im Glauben – und den Glauben an ihn als den Abgesandten Gottes hatte Jesus in der Brotrede 6,29 ebenfalls „Werk Gottes“ genannt.

Diese Werke Gottes müssen jetzt getan werden, „am Tag“ (V. 4): damit ist einerseits die Jesus zugemessene Zeit seines irdischen Wirkens gemeint, die mit seiner „Stunde“ endet, aber andererseits auch der Gegensatz zu „Nacht“ (vgl. 13,30!) und „Finsternis“ (1,5), jenem Zustand der Glaubensverweigerung, in die sich der Mensch selbst hineinbegibt, der sich dem „Licht“ verweigert.

Nach diesen Worten an die Jünger beginnt Jesus sofort mit der Heilungstat (V. 6), indem er dem Blinden einen „Teig“ aus Speichel und Erde auf die Augen streicht und ihn zum Waschen zur Tempelquelle Schiloach schickt – ein Symbol für Jesus selbst, wie der Erzähler in 7,37ff erklärt hatte.

Der Teich Schiloach: Schiloach (hebr. [als inf. qal] Sender, = Leitung, Kanal; oder [als part. pass.] ausgesandt) ist der Name eines Teichs, in den das Wasser der Gihonquelle geleitet wurde und der somit die Wasserversorgung Jerusalems sicherstellte. Heute gehört das antike Tunnelsystem und der Teich zu einem einmaligen archäologischen Park.

Die Gihonquelle ist die einzige Ganzjahresquelle in Jerusalem. Es handelt sich um eine intermittierende Quelle, die unterirdisch in einer Grotte am Fuße des Osthangs der Davidsstadt im Kidrontal entspringt. Die Bibel berichtet, dass die Wasserversorgung eine Schwachstelle der Verteidigung der Stadt war, so dass in der Schlacht im Jahre 701 v. Chr. von König Hiskija aus Furcht vor den Assyrern der Tunnel in großer Eile gebaut wurde. Hiskija verstärkte auch die Stadtmauern und legte den 500 m langen Kanal an, den sogenannten Hiskija-Tunnel, der die vor der Stadt liegende Gihon-Quelle in den innerhalb der Mauern gelegenen Schiloach-Teich ableitete, um für den Fall einer Belagerung die Wasserversorgung Jerusalems sicherzustellen. Der Bau dieses Tunnels war für diese Zeit eine technische Meisterleistung.

Im Jahr 1911 wurde bei Renovierungsarbeiten der Ausgang des Hiskija-Tunnels freigelegt und mit einem Rundbogen versehen, durch den die Besucher auch heute gehen können. Das Wasser floss in ein ca. 15 m langes und mehr als 5 m breites Becken, zu dem man über eine Treppe hinabsteigt. Damals war man sich noch sicher, dass dieses Becken die Überreste des biblischen Schiloach-Teiches bildete.

Im Juni 2004 gruben die beiden israelischen Archäologen Ronny Reich und Eli Shukron im Bereich der Gihonquelle; als sie im Schutt zwei antike Stufen entdeckten, vermuteten sie, dass es sich hierbei um die Stufen zum Schiloach-Teich aus der Zeit der zweiten Tempelperiode handeln musste. Vermutet wird, dass der Teich Schiloach in seinem Ursprung kein offener Teich war, sondern eine unterirdische Zisterne, dessen Decke später vor der Zeit Christus eingebrochen ist. Welches Aussehen der Teich zur Zeit Jesu genau hatte, ist unbekannt.

[beste wissenschaftliche Info mit Bilddokumenten: <http://www.bib-arch.org/siloam.pdf>]

Durch die Berührung Jesu und im Wasser der Quelle erfährt der Blinde also die Heilung, die ihn aus der Finsternis in das Licht bringt.

⁸ Οἱ οὖν γείτονες καὶ οἱ θεωροῦντες αὐτὸν τὸ πρότερον ὅτι προσαίτης ἦν ἔλεγον, Οὐχ οὗτός ἐστιν ὁ καθήμενος καὶ προσαιτῶν; ⁹ ἄλλοι ἔλεγον ὅτι Οὐτός ἐστιν: ἄλλοι ἔλεγον, Οὐχί, ἀλλὰ ὅμοιος αὐτῷ ἐστιν. ἐκεῖνος ἔλεγεν ὅτι Ἐγώ εἰμι. ¹⁰ ἔλεγον οὖν αὐτῷ, Πῶς [οὖν] ἠνεώχθησάν σου οἱ ὀφθαλμοί; ¹¹ ἀπεκρίθη Die Nachbarn und andere, die ihn früher als Bettler gesehen hatten, sagten: Ist das nicht der Mann, der dasaß und bettelte? Einige sagten: Er ist es. Andere meinten: Nein, er sieht ihm nur ähnlich. Er selbst aber sagte: Ich bin es. Da fragten sie ihn: Wie sind deine Augen geöffnet worden? Er antwortete: Der Mann, der Jesus

ἐκεῖνος, Ὁ ἄνθρωπος ὁ λεγόμενος Ἰησοῦς πηλὸν ἐποίησεν καὶ ἐπέχρισέν μου τοὺς ὀφθαλμούς καὶ εἶπέν μοι ὅτι Ὑπάγε εἰς τὸν Σιλωὰμ καὶ νίψαι: ἀπελθὼν οὖν καὶ νιψάμενος ἀνέβλεψα. ¹² καὶ εἶπαν αὐτῷ, Ποῦ ἐστὶν ἐκεῖνος; λέγει, Οὐκ οἶδα.

heißt, machte einen Teig, bestrich damit meine Augen und sagte zu mir: Geh zum Schiloach und wasch dich! Ich ging hin, wusch mich und konnte wieder sehen. Sie fragten ihn: Wo ist er? Er sagte: Ich weiß es nicht.

Der blind Gewesene kehrt sehend an den Platz zurück, wo er vorher als Bettler gesessen hatte; er trifft dort auf Nachbarn und Bekannte, die jetzt im Zweifel sind, ob sie den Bettler vor sich haben oder einen „Doppelgänger“. Er gibt sich selbst zu erkennen; die eingetretene Heilung wird also durch unverdächtige Zeugen eindrucksvoll bestätigt. In seinem kurzen Bericht über das Wie nennt der Geheilte seinen Heiler zunächst nur einen „Mann mit Namen Jesus“.

¹³ Ἄγουσιν αὐτὸν πρὸς τοὺς Φαρισαίους τὸν ποτε τυφλόν. ¹⁴ ἦν δὲ σάββατον ἐν ἡμέρᾳ τὸν πηλὸν ἐποίησεν ὁ Ἰησοῦς καὶ ἀνέωξεν αὐτοῦ τοὺς ὀφθαλμούς. ¹⁵ πάλιν οὖν ἠρώτων αὐτὸν καὶ οἱ Φαρισαῖοι πῶς ἀνέβλεψεν. ὁ δὲ εἶπεν αὐτοῖς, Πηλὸν ἐπέθηκέν μου ἐπὶ τοὺς ὀφθαλμούς, καὶ ἐνιψάμην, καὶ βλέπω. ¹⁶ ἔλεγον οὖν ἐκ τῶν Φαρισαίων τινές, Οὐκ ἔστιν οὗτος παρὰ θεοῦ ὁ ἄνθρωπος, ὅτι τὸ σάββατον οὐ τηρεῖ. ἄλλοι [δὲ] ἔλεγον, Πῶς δύναται ἄνθρωπος ἀμαρτωλὸς τοιαῦτα σημεῖα ποιεῖν; καὶ σχίσμα ἦν ἐν αὐτοῖς. ¹⁷ λέγουσιν οὖν τῷ τυφλῷ πάλιν, Τί σὺ λέγεις περὶ αὐτοῦ, ὅτι ἠνέωξέν σου τοὺς ὀφθαλμούς; ὁ δὲ εἶπεν ὅτι Προφήτης ἐστίν.

Da brachten sie den Mann, der blind gewesen war, zu den Pharisäern. Es war aber Sabbat an dem Tag, als Jesus den Teig gemacht und ihm die Augen geöffnet hatte. Auch die Pharisäer fragten ihn, wie er sehend geworden sei. Der Mann antwortete ihnen: Er legte mir einen Teig auf die Augen; dann wusch ich mich und jetzt kann ich sehen. Einige der Pharisäer meinten: Dieser Mensch kann nicht von Gott sein, weil er den Sabbat nicht hält. Andere aber sagten: Wie kann ein Sünder solche Zeichen tun? So entstand eine Spaltung unter ihnen. Da fragten sie den Blinden noch einmal: Was sagst du selbst über ihn? Er hat doch deine Augen geöffnet. Der Mann antwortete: Er ist ein Prophet.

Zunächst überlässt Jesus den geheilten Mann (wie in 5,13) den Juden, hier den Pharisäern, auf deren Urteil zu hören die einfachen Leute gewohnt waren (vgl. 7,26). Durch die erst jetzt (V. 14) erfolgte Bemerkung, dass die Heilung an einem Sabbat geschah, wandelt sich die Szene zum Verhör. Da das Kneten von Teig zu den 39 ausdrücklich am Sabbat verbotenen Arbeiten gehörte (vgl. Schabb VII,2), wird zunächst nochmals der „Teig“ genannt und dann festgestellt, Jesus habe damit den Sabbat entweiht.

Das Faktum einer unerhörten Heilung eines Blinden interessiert die Pharisäer überhaupt nicht, sondern nur das Wie, das ja darüber entscheidet, ob ein Bruch des Sabbatgebotes vorlag oder nicht. Der Geheilte weist völlig vergeblich auf die Tatsache hin, die allein für ihn interessant ist: „... und jetzt sehe ich!“ (V. 11). Für die hier agierenden Pharisäer steht jedenfalls aufgrund des formalen Kriteriums der Sabbatobservanz fest, dass Jesus nicht von Gott sein kann – hier kommt meisterhaft zum Ausdruck, dass Theologen immer wieder versuchen, Gott in ihr Begriffssystem einzuzwängen,

und dass sie über sein Wirken nicht mehr staunen können! So wenden sie sich in ihrer Hilflosigkeit an den ehemals Blinden und wollen von ihm seine Meinung über Jesus wissen. Ohne Zögern antwortet der Geheilte: „Er ist ein Prophet.“ (V. 17).

¹⁸ Οὐκ ἐπίστευσαν οὖν οἱ Ἰουδαῖοι περὶ αὐτοῦ ὅτι ἦν τυφλὸς καὶ ἀνέβλεψεν, ἕως ὅτου ἐφώνησαν τοὺς γονεῖς αὐτοῦ τοῦ ἀναβλέψαντος ¹⁹ καὶ ἠρώτησαν αὐτοὺς λέγοντες, Οὗτός ἐστιν ὁ υἱὸς ὑμῶν, ὃν ὑμεῖς λέγετε ὅτι τυφλὸς ἐγεννήθη; πῶς οὖν βλέπει ἄρτι; ²⁰ ἀπεκρίθησαν οὖν οἱ γονεῖς αὐτοῦ καὶ εἶπαν, Οἶδαμεν ὅτι οὗτός ἐστιν ὁ υἱὸς ἡμῶν καὶ ὅτι τυφλὸς ἐγεννήθη; ²¹ πῶς δὲ νῦν βλέπει οὐκ οἶδαμεν, ἢ τίς ἠνοιξεν αὐτοῦ τοὺς ὀφθαλμοὺς ἡμεῖς οὐκ οἶδαμεν: αὐτὸν ἐρωτήσατε, ἡλικίαν ἔχει, αὐτὸς περὶ ἑαυτοῦ λαλήσει. ²² ταῦτα εἶπαν οἱ γονεῖς αὐτοῦ ὅτι ἐφοβοῦντο τοὺς Ἰουδαίους, ἦδη γὰρ συνετέθειντο οἱ Ἰουδαῖοι ἵνα ἐάν τις αὐτὸν ὁμολογήσῃ Χριστόν, ἀποσυνάγωγος γένηται. ²³ διὰ τοῦτο οἱ γονεῖς αὐτοῦ εἶπαν ὅτι Ἠλικίαν ἔχει, αὐτὸν ἐπερωτήσατε.

Die Juden aber wollten nicht glauben, dass er blind gewesen und sehend geworden war. Daher riefen sie die Eltern des Geheilten und fragten sie: Ist das euer Sohn, von dem ihr behauptet, dass er blind geboren wurde? Wie kommt es, dass er jetzt sehen kann? Seine Eltern antworteten: Wir wissen, dass er unser Sohn ist und dass er blind geboren wurde. Wie es kommt, dass er jetzt sehen kann, das wissen wir nicht. Und wer seine Augen geöffnet hat, das wissen wir auch nicht. Fragt doch ihn selbst, er ist alt genug und kann selbst für sich sprechen. Das sagten seine Eltern, weil sie sich vor den Juden fürchteten; denn die Juden hatten schon beschlossen, jeden, der ihn als den Messias bekenne, aus der Synagoge auszustoßen. Deswegen sagten seine Eltern: Er ist alt genug, fragt doch ihn selbst.

Die Szene wird zur Satire! Der Erzähler will mit dem Wechsel von „Pharisäer“ zu „Juden“ hier wohl den quasi-amtlichen Charakter des Verhörs herausstreichen (hier negativer Gebrauch des Begriffs „Juden“; sonst im Joh meist neutral, selten [z. B. 4,22] auch positiv). Die Eltern sollen die Identität des Sehendgewordenen feststellen – was sie auch tun, ohne sich auf weitere Meinungsäußerungen einzulassen. Damit ist die Situation wieder dort angekommen, wo sie vor V. 18 war.

Der Erzähler erklärt in einer Art Kommentar, warum die Eltern derart ausweichend antworten (V. 22f): sie fürchteten sich vor einem Synagogausschluss.

²⁴ Ἐφώνησαν οὖν τὸν ἄνθρωπον ἐκ δευτέρου ὃς ἦν τυφλὸς καὶ εἶπαν αὐτῷ, Δὸς δόξαν τῷ θεῷ: ἡμεῖς οἶδαμεν ὅτι οὗτος ὁ ἄνθρωπος ἀμαρτωλὸς ἐστιν. ²⁵ ἀπεκρίθη οὖν ἐκεῖνος, Εἰ ἀμαρτωλὸς ἐστιν οὐκ οἶδα: ἐν οἶδα, ὅτι τυφλὸς ὦν ἄρτι βλέπω. ²⁶ εἶπον οὖν αὐτῷ, Τί ἐποίησέν σοι; πῶς ἠνοιξέν σου τοὺς ὀφθαλμούς; ²⁷

Da riefen die Pharisäer den Mann, der blind gewesen war, zum zweiten Mal und sagten zu ihm: Gib Gott die Ehre! Wir wissen, dass dieser Mensch ein Sünder ist. Er antwortete: Ob er ein Sünder ist, weiß ich nicht. Nur das eine weiß ich, dass ich blind war und jetzt sehen kann. Sie fragten ihn: Was hat er mit dir gemacht? Wie hat

ἀπεκρίθη οὖν ἐκεῖνος, Εἰ ἀμαρτωλὸς ἐστιν οὐκ οἶδα: ἐν οἶδα, ὅτι τυφλὸς ὦν ἄρτι βλέπω. ²⁶ εἶπον οὖν αὐτῷ, Τί ἐποίησέν σοι; πῶς ἠνοιξέν σου τοὺς ὀφθαλμούς; ²⁷

ἠκούσατε: τί πάλιν θέλετε ἀκούειν; μὴ καὶ ὑμεῖς θέλετε αὐτοῦ μαθηταὶ γενέσθαι; ²⁸ καὶ ἐλοιδορήσαν αὐτὸν καὶ εἶπον, Σὺ μαθητῆς εἶ ἐκείνου, ἡμεῖς δὲ τοῦ Μωϋσέως ἐσμὲν μαθηταί: ²⁹ ἡμεῖς οἶδαμεν ὅτι Μωϋσεὶ λελάληκεν ὁ θεός, τοῦτον δὲ οὐκ οἶδαμεν πόθεν ἐστίν. ³⁰ ἀπεκρίθη ὁ ἄνθρωπος καὶ εἶπεν αὐτοῖς, Ἐν τούτῳ γὰρ τὸ θαυμαστόν ἐστιν ὅτι ὑμεῖς οὐκ οἶδατε πόθεν ἐστίν, καὶ ἤνοιξέν μου τοὺς ὀφθαλμούς. ³¹ οἶδαμεν ὅτι ἁμαρτωλῶν ὁ θεός οὐκ ἀκούει, ἀλλ' ἐάν τις θεοσεβῆς ἦ καὶ τὸ θέλημα αὐτοῦ ποιῇ τούτου ἀκούει. ³² ἐκ τοῦ αἰῶνος οὐκ ἠκούσθη ὅτι ἠνέωξεν τις ὀφθαλμούς τυφλοῦ γεγεννημένου: ³³ εἰ μὴ ἦν οὗτος παρὰ θεοῦ, οὐκ ἠδύνατο ποιεῖν οὐδέν. ³⁴ ἀπεκρίθησαν καὶ εἶπαν αὐτῷ, Ἐν ἁμαρτίαις σὺ ἐγεννήθης ὅλος, καὶ σὺ διδάσκεις ἡμᾶς; καὶ ἐξέβαλον αὐτὸν ἔξω.

Ich habe es euch bereits gesagt, aber ihr habt nicht gehört. Warum wollt ihr es noch einmal hören? Wollt auch ihr seine Jünger werden? Da beschimpften sie ihn: Du bist ein Jünger dieses Menschen; wir aber sind Jünger des Mose. Wir wissen, dass zu Mose Gott gesprochen hat; aber von dem da wissen wir nicht, woher er kommt. Der Mann antwortete ihnen: Darin liegt ja das Erstaunliche, dass ihr nicht wisst, woher er kommt; dabei hat er doch meine Augen geöffnet. Wir wissen, dass Gott einen Sünder nicht erhört; wer aber Gott fürchtet und seinen Willen tut, den erhört er. Noch nie hat man gehört, dass jemand die Augen eines Blindgeborenen geöffnet hat. Wenn dieser Mensch nicht von Gott wäre, dann hätte er gewiss nichts ausrichten können. Sie entgegneten ihm: Du bist ganz und gar in Sünden geboren und du willst uns belehren? Und sie stießen ihn hinaus.

„Die Juden“ geben nicht auf und beginnen das zweite Verhör mit einer Vorverurteilung Jesu: „Wir wissen, dass dieser Mensch ein Sünder ist.“ Der Geheilte soll diesem Urteil beipflichten, indem er „Gott die Ehre gibt“, d. h. er soll sein früheres Zeugnis widerrufen und ein Sündenbekenntnis ablegen (= atl. Sprachgebrauch). Der Geheilte aber gibt Gott wirklich die Ehre, indem er bei der Wahrheit bleibt (V. 25). In ihrer Verlegenheit fragen „die Juden“ erneut nach dem Ablauf des Geschehens (V. 26). Wollen sie den Zeugen in Widersprüche verwickeln? Doch dieser durchschaut sie und fragt sogar ironisch, ob sie vielleicht seine Jünger werden wollen (V. 27) – das wäre ja in der Tat die einzig richtige Antwort auf sein Zeugnis!

Jetzt verlieren „die Juden“ völlig die Fassung; sie schmähen den Geheilten und berufen sich auf ihr charakteristisch pharisäisches Selbstbewusstsein als „Jünger des Mose“ (V. 28f). Für sie ist Jesus nur ein obskurer Mensch, dessen Herkunft sie nicht kennen (NB: die Frage nach dem Wo bzw. Woher ist theologisch zentral im Joh: vgl. 1,38f im Kontext des ersten Jesuswortes; 8,14 u.a.). Der Geheilte macht ihnen klar, wie verwunderlich es ist, dass sie, die so sicher über Gott Bescheid zu wissen meinen, nicht wissen, woher Jesus ist. Wer die „Art“ Gottes kennt, weiß, woher Jesus stammt (vgl. 7,17; 8,42).

Der Geheilte stellt dem „wir wissen“ der Juden (v. 24) ein ganz anderes Gotteswissen (NB: = Theologie!) gegenüber (V. 31): wäre Jesus nicht von Gott, dann hätte er ein solches Wunder sicher nicht tun können, und man muss schon ganz fest „seine Augen verschließen“, um dieser Glaubenslogik nicht zu folgen. So erweisen sich in Wirklichkeit die Pharisäer als Blinde! In ihrer verblendeten Reaktion werfen sie jetzt dem ehemals Blinden vor, „er sei ganz/als ganzer in Sünden gezeugt bzw. geboren worden“ (V. 34), er sei also wie Jesus ein Sünder. Zu Beginn der Erzählung hatte Jesus das jüdische Vergeltungsdogma abgelehnt – hier kramen „die Juden“ es wieder hervor als das, was es wirklich ist:

ein ideologisches Instrument zur Unterdrückung von Menschen! Und damit „stießen sie ihn hinaus“ (V. 34) aus der Synagoge.

³⁵ Ἦκουσεν Ἰησοῦς ὅτι ἐξέβαλον αὐτὸν ἔξω, καὶ εὐρών αὐτὸν εἶπεν, Σὺ πιστεύεις εἰς τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου; ³⁶ ἀπεκρίθη ἐκεῖνος καὶ εἶπεν, Καὶ τίς ἐστιν, κύριε, ἵνα πιστεύσω εἰς αὐτόν; ³⁷ εἶπεν αὐτῷ ὁ Ἰησοῦς, Καὶ ἐώρακας αὐτὸν καὶ ὁ λαῶν μετὰ σοῦ ἐκεῖνός ἐστιν. ³⁸ ὁ δὲ ἔφη, Πιστεύω, κύριε: καὶ προσεκύνησεν αὐτῷ. ³⁹ καὶ εἶπεν ὁ Ἰησοῦς, Εἰς κρίμα ἐγὼ εἰς τὸν κόσμον τοῦτον ἦλθον, ἵνα οἱ μὴ βλέποντες βλέπωσιν καὶ οἱ βλέποντες τυφλοὶ γένωνται. ⁴⁰ Ἦκουσαν ἐκ τῶν Φαρισαίων ταῦτα οἱ μετ' αὐτοῦ ὄντες, καὶ εἶπον αὐτῷ, Μὴ καὶ ἡμεῖς τυφλοὶ ἐσμεν; ⁴¹ εἶπεν αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς, Εἰ τυφλοὶ ἦτε, οὐκ ἂν εἶχετε ἁμαρτίαν: νῦν δὲ λέγετε ὅτι Βλέπομεν: ἡ ἁμαρτία ὑμῶν μένει.

Jesus hörte, dass sie ihn hinausgestoßen hatten, und als er ihn traf, sagte er zu ihm: Glaubst du an den Menschensohn? Der Mann antwortete: Wer ist das, Herr? (Sag es mir,) damit ich an ihn glaube. Jesus sagte zu ihm: Du siehst ihn vor dir; er, der mit dir redet, ist es. Er aber sagte: Ich glaube, Herr! Und er warf sich vor ihm nieder. Da sprach Jesus: Um zu richten, bin ich in diese Welt gekommen: damit die Blinden sehend und die Sehenden blind werden. Einige Pharisäer, die bei ihm waren, hörten dies. Und sie fragten ihn: Sind etwa auch wir blind? Jesus antwortete ihnen: Wenn ihr blind wärt, hättet ihr keine Sünde. Jetzt aber sagt ihr: Wir sehen. Darum bleibt eure Sünde.

In der letzten Szene lässt der Erzähler die Leserinnen und Leser miterleben, wie der ehemals blinde Bettler Jesus zum ersten Mal sieht – auch dies natürlich ein auch (!) symbolisch zu verstehendes Vorbild unserer eigenen Existenz.

Nicht der Geheilte findet Jesus – er kennt ihn ja nicht –, sondern Jesus ihn. In der Frage „Glaubst du (stark betontes σύ) an den Menschensohn?“ zeigt sich bereits die symbolische Absicht des Erzählers. Den Titel Menschensohn hatte Jesus bereits öfter im Joh in Anspruch genommen, immer im Hinblick auf seine himmlische Existenz vor der Inkarnation und nach der Rückkehr zum Vater (3,14; 5,27; 6,53; 62). Die Frage Jesu am Höhepunkt der Perikope geht also an den Geheilten und an die Leserinnen und Leser des Evangeliums gleichzeitig: Glaubst du an Jesus, der von Gott gekommen ist und zu Gott zurückkehren wird / zurückgekehrt ist? Der Geheilte will glauben, aber er will auch sehen. So gibt sich Jesus nun zu erkennen: „Du hast ihn gesehen (das griech. Perf. bezeichnet eine bis in die Gegenwart andauernde Erfahrung!): der mit dir redet ist es.“ Jetzt kann der Geheilte seinen Glauben zum Ausdruck bringen: er fällt huldigend (Proskynesis) vor Jesus nieder, eine Geste, die nach biblischem Verständnis allein Gott zukommt!

Da der Mann jetzt ein im doppelten Sinn Sehender gewordener ist, spricht Jesus abschließend ein Wort, das auf dieser Symbolik aufbaut. Sein Kommen bedeutet ein κρίμα, eine Gerichtsentscheidung (V. 39), „damit die Nicht-Sehenden sehen, die Sehenden aber Blinde werden.“ Es geht Jesus nicht um eine willkürliche Scheidung der Menschen, um Prädestination zu Heil oder Unheil. Aber Jesus und sein „Werk“ stellen die Menschen in die Entscheidung – eine Entscheidung, die die Menschen selbst vollziehen! Wer meint, ein Sehender zu sein und es deshalb nicht nötig hat, zu Jesus zu kommen, der macht sich selbst blind. Und wer weiß, dass er nicht sieht, kommt zu Jesus, und dem werden die Augen geöffnet.

Wieder lässt der Erzähler Jesus in Metaphern und Rätseln sprechen, denn die Begriffe meinen natürlich nicht physisches Sehen und Blindsein. Und zudem verschieben sich ständig die Bedeutungen: die „Nicht-Sehenden“ des Vordersatzes sind nicht identisch mit den „Blinden“ des Nachsatzes, und die „Sehenden“ des Nachsatzes haben mit dem „sehen“ des Vordersatzes nichts zu tun. Wieder (vgl. oben V. 3–5) sind Leserin und Leser aufgefordert, die rätselhafte Sprache Jesu aufzulösen.

Der Dialog mit den Pharisäern, der sich in den beiden letzten Versen (V. 40f) findet, setzt zunächst das Verwirrspiel fort, erfährt aber durch Jesus eine Auflösung. In ihrer süffisante Frage „Sind etwa auch wir Blinde?“ beziehen sie sich auf den Vordersatz des Jesuswortes, den sie als absurd widerlegen wollen. Jesu Antwort sagt ihnen in scharfer Polemik, dass für sie, die sich auf den Vordersatz von V. 39 berufen, einzig und allein der Nachsatz zutrifft: „Sehende werden zu Blinden!“ Natürlich sind sie nicht physisch blind; wären sie es, dann könnten sie an sich selbst erfahren, wie ihnen durch ein göttliches Wunder die Augen geöffnet würden, und sie wären offen für die „Werke Gottes“. Wenn sie jetzt behaupten „wir sehen!“, sagen sie damit, dass sie auf die „Werke Gottes“ nicht angewiesen sind, und damit scheiden sie sich vom Licht und werden so zu Blinden: „Eure Sünde bleibt!“ – weil sie nicht sehen wollen, was sie sehen könnten!

Michael Ernst

📖 Schenke, Ludger, Johannes. Kommentar, Düsseldorf 1998. – Dschulnigg, Peter, Jesus begegnen. Personen und ihre Bedeutung im Johannesevangelium (Theologie 30), Münster 2000. – Schnackenburg, Rudolf, Das Johannesevangelium II (HThK.NT 4/2), Freiburg/Basel/Wien 1971. – Hasitschka, Martin, Befreiung von Sünde nach dem Johannesevangelium. Eine bibeltheologische Untersuchung (Innsbrucker theol. Studien 27), Innsbruck/Wien 1989.